

DER WELT SPIEGEL

Illustrierte Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts



Die Mode in Paris.

Von M. de Bavier.

Bezug auf Aufnahmen von Felix in Paris auf der nächsten Seite.

Der Besuch des norwegischen Königspaares in Paris war das Ereignis des Tages. Die hohen Würdenträger der Republik, durchdrungen von der Wichtigkeit dieses Besuches, ließen die Staatsgeschäfte ein wenig ruhen und übten sich darin, wie man einen König und eine Königin nach den Regeln der Etikette empfängt.

Die kleinen Beamten waren in Aufregung, das gute Volk schrie Hoch — und die Damen? Die mochten am liebsten alle zur Galaverstellung in der Oper Zutritt haben. Sie wollten König Dakon und Königin Mand sehen — und selbst gesehen werden. Die schönen und eleganten Republikanerinnen hatten alles aufgegeben, um dem Königspaar zu gefallen. Jede weitete, die Nachbarin zu übertreffen. Die Deise lautete: „Freiheit, Schwesternlichkeit, Ungleichheit!“ Aber die Ungleichheit in der Kleidung bekam der Gesamtschönheit aufs glücklichste.

Ich will nur drei Toiletten hervorheben, die ich bemerkt habe. Da war zunächst eine von schillernder Libertyseide in den Nuancen von weiß bis türkisblau. Die Farben sind so angeordnet, daß die weißen Töne auf die Hüften fallen. Der Rock ist unten herum mit einer Stückerie aus Silber und Stahl verziert. Das Stückeremotiv wiederholt sich am Ärmel und am Unterteil der Kermel und umgibt den Ausschnitt. Ueber das Ganze fällt ein Replum aus weißen Schattenspitzen, das in weißen Seidenquasten endigt. Der Hüften ist mit einem „Cheu“ aus blauer Libertyseide nebst Strahlschnalle garniert. Das zweite Kostüm war aus weichen Atlas, der schräg von rechts nach links genommen und mit Spangen geschlossen war. Diese Spangen waren mit echten Diamanten oder mit Smitt besetzt. Rüll wand sich um Ausschnitt und Kermel. Beim Verlassen des Theaters warf die Dame über dieses Kostüm einen Mantel aus fermosinotem Sammet, über und über mit Gold gestickt, wie ein Mitternacht aus dem fünfzehnten Jahrhundert. Der Mantel war mit grauen Federn gefüttert, und um den Hals schlang sich eine kolossale Mütze von grauem, mit Goldgaze durchzogenem Tüll. Die dritte Robe war aus blauen Atlas, der mit weißem Tüll überspannt war. Das Corsette war in Häkchen gekraut und über eine Unteraille von starkem Cordonet gezogen, welche die Formen der Mütze abzeichnete. Corsette und Rock verzierten vorn von oben bis unten silberne Arabesken.

Ueberraschende Effekte gibt das Uebereinanderlegen von verschiedenfarbigen Tüllen und Seidenmuffelinen, und es ist sehr in der Mode.

Die Gala ist vorüber. Auf Straßen, Plätzen und Promenaden leuchtet und wärmt die Sonne. Die Seiten werden durch die Linien im Bois ersetzt. Hoben aus Boile und Seidenmuffelinen rivalisieren mit Toiletten aus Spitze und Lino. Von letzterem liefern die großen Weißwarengeschäfte wunderbare Stücke mit raffinierter, komplizierter Stückerie. Der Ausschnitt wird durch eine Gruppe von Valenciennes-Spitzen gemildert, aber die Arme bleiben frei unter dem immer wöhrer und gleichmäßig immer kürzer werdenden japanischen Kermel. Als Mantel, in der Farbe zum Kleide passend, ist das

„Kimono“ noch immer das beliebteste. Daneben das lange Tuchjackett und die Kedingote aus Luffor. In der Rue de la Paix entdeckte ich ein Kimono aus haftfarbener Seide mit

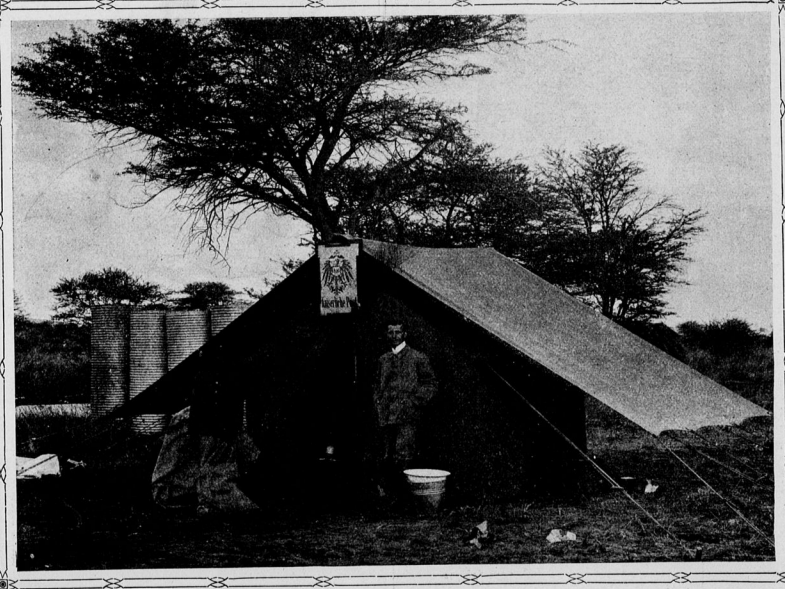
schönen japanischen Stückerien von sehr milden Tönen und mit feidernen Quasten von derselben Nuance wie der Grundstoff verziert. Das ist weniger auffallend als goldene Quasten. Das hübsche Stück würde ausgezeichnet zu einer Robe passen, die aus schmalen Streifen von haftfarbem und weißem Boile besteht (sogenannter Kefin). Blüde dazu aus haftfarbem Seidenmuffelin mit Einfas von Clumpspitzen, die auf denselben Ton gefärbt sind.

In derselben schier unerhöpftigen Rue de la Paix bewunderte ich eine Robe, die ganz aus Valenciennes-Spitzen über einem Unterkleid von rosafarbenem Seidenmuffelin besteht. Dieses hohelegante Kleid verziert sich unter einer Kedingote von irischen Spitzen, die bis auf den Boden fällt, aber vorn offen ist und auf den Seiten mit weißen



Die Enthüllung des Denkmals für den Herzog Georg von Cambridge. Am 15. dieses Monats wurde in London bei strömendem Regen in Gegenwart des königlichen Hauses, der Spitzen der Armee und Marine und der Behörden des Distrikts des Herzogs von Cambridge enthüllt. Zugegen waren ferner der Generalfeldmarschall v. Kurland sowie eine Offiziers-Deputation des 28. Infanterieregiments. Das Denkmal ist ein Werk des Capitain Adrian Jones und steht vor dem Kriegsministerium.

Clarke & Hyde, London, phot.



Ein Pionier der Kultur in Südwestafrika: Ein deutsches Postamt am Rande der Zivilisation.

Der kriegerischen Eroberung folgt auf dem Fuße die friedliche. Und als ein Kulturträger ersten Ranges wird in Südwest, wo anheulend das blutige Ringen ein Ende gefunden hat, das deutsche Postamt wirksam, das neben seiner Bedeutung für den Verkehr von Gebirgen auch sonst eine bedeutende Summe von Erzeugen-

schaffen europäischer Kultur in ihrer segensreichen praktischen Wirkung vor Augen führen wird. Bis an die äußerste Grenze der Zivilisation bringen die Kerkel-Sänger mit ihren eingeborenen Untergebenen vor. Sie kampieren und antizipieren in Zelten bis das Weidlochhaus errichtet ist.

Arthur Kappeler, A.-G. cop.

Raffinierter-Arbeiten an den Rock befestigt ist. Gürtel aus Libertyseide, die in drei Tönen von weiß bis rosa nuanciert ist. Praktischer und erschwingbarer, daher hochbeliebt sind die weichen, gestrickten Kinnokleider, die englischen Stückerleider, die mit einem hübschen Epigramm und einem Pompadorquartel vorzüglich zu Gesicht stehen.

Bewundern wir noch eine kleine einfache und geschmackvolle Toilette von grauer, mit rosafarbenem Muffelin überzogener Seide. Mäuschen aus grauem und rosa Seidenband umgeben den unteren Rand des Rockes und der Kermel. Das Corsette ist aus rosafarbenem Seidenmuffelin mit breiter Schrägfaile von grauer Seide. Das gehört nicht notwendig, aber paßt sehr gut ein Einfas aus Silber- oder goldhüthcher Spitze. Sehr modern sind die Besätze aus gerichtetem Band.

Nun wollen Sie auch zweifellos wissen, meine Damen, was für Hüte am besten zu diesen Toiletten passen. Hier gilt einfach der Satz: je riesiger, desto besser! Die Locke und der vorn aufgeschlagene kleine Hut sind verführerisch. Die Sonne hat sie

verjagt und durch den Niesenhut ersetzt. Die „Clasche“ wird noch getragen, aber immer weiter und weiter in den Nacken gerückt. Die großen Fassons sind meist mit Federn in uni oder sehr mild gefärbten Nuancen garniert. Werden die Federn durch Blumen ersetzt, so ahmen diese Schwung und Fall der Feder nach. Federartig wullen und fallen ihre weichen schlanken Stiele über den Hut hinaus, vermengen sich mit den noch immer sehr in Mode stehenden Lösschen oder mit dem geflochtenen Chignon, der wieder aufkommen beginnt.

Die Tailor made-Kostüme für den Nachmittag sind noch immer modern und ändern sich wenig. Noch immer Rebingote oder kleines Jackett, noch immer die gestreiften Stoffe. Aber das Tailor made verliert jetzt viele Anhängerinnen, weil es zu sehr wärmt. Leichtere Kleider von unendlicher Mannigfaltigkeit triumphieren: Foulard-robens — rosa oder „nattier“blau mit schwarzen Streifen, garniert mit breiten Streifen von weißem Tuch, das mit rosa oder blauer Seide besetzt ist; Roben von grauem, weißgepunktetem Foulard mit bauschigen Ärmeln von grauem Tüll, in dem weiße Seiden Spitzen intrusiert sind; Roben von hellem Foulard mit schwarzen Punkten, über deren Hals eine Tunika herabhängt. Der kleine Hals, der die Tunika unten herum bordiert, steigt unter den Armen empor und umgibt die Ärmel. Der Einsatz ist aus Manconspitzen gefertigt und mit himmelblauem Seidenband eingefasst. Ein ebensolches Band bildet den Gürtel.

Ferner für den Nachmittag: viel Roben aus Tuffor — ecru-farbener Tuffor, garniert mit weißer Seide und breiten Streifen von venezianischen Spitzen. Eine junge sehr elegante Frau trug zu solch einer ecru-farbenen Tufforrobe einen saphirblauen Strohhut mit grauen Federn und grauem Sammetknoten. Red, aber hübsch! Eine andere Mondäne, die ich in der Hundebau-Ausstellung im Züleriengarten traf, trug einen Rock aus blauem, in Falten gezeichnetem Tuffor. Das Nächsten war aus



Taffetas-Robe mit crème Spitzen.

schmalen Luffortzen auf Kallgrund von demselben Ton komponiert und mit Intrusionen von oderarbener Spitze garniert. Das Ensemble wurde durch einen Hut von blauem Stroh, der mit großen, Nischen bildenden Bandslossen garniert war, vervollständigt.

Und dann eine Tufforrobe, die mir sehr gefallen hat: edelbeerarbener Stoff, Ärmel und Borderteil aus Manconspitze. Die Spitze wird von einem in lebhaften Farben besetzten Luffortzen umfaßt. Man garniert den Tuffor auch häufig mit Streifen von starker ranken- und blumen-gemusterter Leinwand. Auch Seidenstoffe werden in dieser Weise garniert. Ich habe bei einer unserer großen Schneiderinnen einen Mantel bewundert, der ganz aus grauem Schillerstoff hergestellt war und dessen Besatz aus Leinwandstreifen bestand, die rosa Blumen auf grauem Grund zeigten. Das war fekt, originell und stand der Besitzerin vorzüglich.

Für Besuchsgäste empfehle ich die Roben aus Seidenstoffe, z. B. ganz weiße Seidenstoffe mit Valenciennespitzen und mit Schragstreifen von weißer Liberty seide. Das Corset hat vorn eine breite Falte, die mit Reckmutterknöpfen garniert ist. Zu dieser Toilette rate ich einen breiten weißen, mit den gräßlichen Windblumen garnierten Strohhut. Empfehlenswert ist auch eine Robe aus pamaoeligen-farbenem Boile auf blaßviolett-farbenem Atlasgrund. Der pliffierte Rock ist mit Nischen aus Seidenband in denselben Tönen garniert. Gürtel aus schwarzem Atlas, Einsatz und Ärmel aus weißer Leinwand. Um den Hals der japanischen Kermel Einfassungen von venezianischer Spitze. Dazu malvenfarbener Hut aus hochhaargelbtem mit Bändern von etwas dunklerem Ton und grauen Federn.

Englische Spitzenstickerei wird für Besuchsfleider viel getragen. Eine sehr elegante Toilette zeigt den Rock unten herum mit einem breiten Streifen von durchbrochenem Linon garniert, der sich von einem Fond aus grünem Musselin abhebt. Dieser Streifen wird nach unten



Pariser Toiletten.

Mantelet aus Seiden-Mussefin.

(Siehe den Artikel auf Seite 1.)

Leichte Robe mit pliffiertem Rock.

durch einen schräg angelegten Taufforstein mit drei aufgestellten weißen Kuffeln abgeschlossen. Zu dieser Stickerode paßt der Ballet aus grünem, mit weißen Stickereien garniertem Kuffor.

- Ich gebe hier noch die Beschreibung der drei Illustrationen:
1. Tauffrobe, grünlich, garniert mit grünem Kuff, geflickte Einfäße aus creme Linon.
 2. Mantel aus Seiden-Muffelin mit zwei langen Quaden. Stickerei und Befäße in violett.
 3. Leichte Robe mit pliffiertem Blod. Corfage aus Bäckchen in Koffetas mit Boffmenterien. Angerertigt bei Margaine Lacroix.

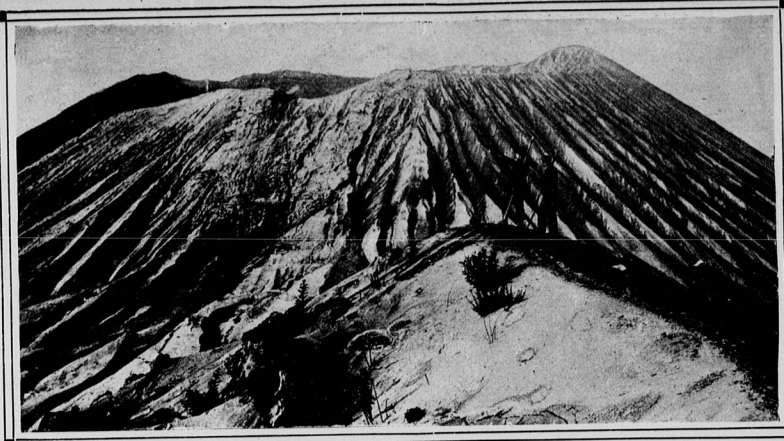
Ich sprach am Anfang meines Artikels von einem König. Ich will zum Schluß noch einen anderen König begrüßen, einen

der sehr modern ist, den „König Sport“. Vielleicht erweife ich meinen geehrten Leserinnen einen Dienst, wenn ich hier einige zugleich praktische und hübsche Sportkostime erwähne.

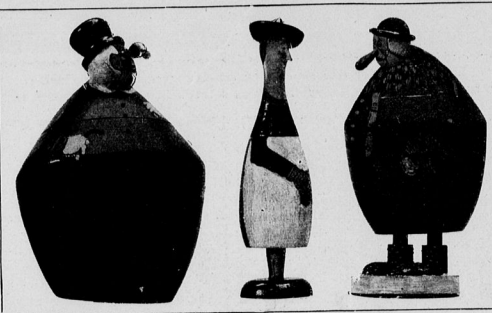
Für das Auto empfehle ich den weiten Empireremantel aus damoisfarbenem Kuffor, garniert mit glaciertem Raffet von derselben Farbe.

Für das Tennis schlage ich zwei etwas phantastische Kostime vor, die ich jüngst bewundert habe. Das eine ist aus weißer Leinwand. Runder Hock mit weichen Falten. Das Corfage heßt sich von einem Untercorfage aus gesticktem Muffelin ab. Vier Leinwandknöpfe scheinen es an jenem festzuhalten. Ein Papillonnoten von schwarzem Satin hält am Dalse ein kleines Lingerie-Tabot fest, das mit Valenciennespitze eingefastet ist und sich im weichen Lederbüttel verliert. Das zweite Kostüm ist von leichtem, blau und weiß gestreiftem Wollstoff. Die verschiedene Verteilung der Streifen nach der Länge und Quere gibt der Robe ihre Originalität. Häftelbänder tragen den Hock und besetzen ihn an einem Corfage von weißem Linon. Gürtel aus starkem blauen Seiden-Glaffit.

Zu heißen Kostümen rate ich den Panama: entweder vorn aufgeknüpft und mit einer schwarzen Seidenkrawatte oder heruntergeschlagen mit einem breiten Band von Liberty-Pongé. — Für den Sport wird viel Gestreiftes getragen.



Der Vesuv nach der letzten Eruption: Die Spitze mit der neuen Lavabildung, gesehen vom Mont Somma.



Münchener Holzfiguren für grosse und kleine Kinder.

Seit einigen Wochen sind im Berliner Familienklub von Keller & Heiner bemalte Holzbüchsen ausgestellt, von denen wir drei markante Stücke, den Herrn Horver, das Fräulein und den Madonnenhäder, im Bild wiedergeben. Die Schmitzereien sind Werke des Münchener Ludwig & Ehrenberger. Die kleinen Holzstatuetten sind so zwingend komisch, dabei jedoch so künstlerisch und bei aller Lieberlichkeit so naturwahr ausgeführt, daß man ihnen die weiteste Verbreitung in allen familiellen Kreisen wünschen darf.



Entdeckungsreisen in der Heimat: II. Das älteste Gasthaus in Deutschland, das „Hotel zum Riesen“ in Miltenberg am Main.

Zu den Hauptsehenswürdigkeiten des reizend am linken Mainufer gelegenen Miltenberg gehört das „Hotel zum Riesen“. Bereits 1165 soll Kaiser Friedrich I. dort gewohnt haben und von da ab führten zahlreiche gekrönte Häupter oft und gern in dem weitberühmten „Riesen“ ein. Auch Luther nahm 1518 auf der Durchreise nach Speyerberg dort Quartier. Im Jahre 1628 war das Anwesen des Hotels so groß, daß in seinen Zimmern über 100 Pferde Platz fanden — zu den Entdeckungsreisen! Und uns aus unserem Leserkreis bereits eben so viele wertvolle Anregungen wie hübsche Bilder zugegangen. Doch jetzt in der Reisezeit werden zweifellos noch viele Entdeckungen gemacht werden, die wir gern zu May und Fronnen uneres schönen Vaterlandes in weiteste Kreise tragen wollen; weitere Zusendungen sind daher erwünscht.

bin. Ich will meine Seelenmesse haben... Da gibt's keine Ausreden, kein Din und Her, sondern auf der Stelle will ich meine Seelenmesse!

Mutter Jela dachte bei sich: „Mein Gott — er hat sich aber auch gar nicht verändert. Statt zu kommen und ankändig zu bitten, wie's einer seligen Seele gemeint, fährt er gleich wütend auf mich los — gerade, wie er zu seinen Lebzeiten den Schnapsgrößen von mir verlangt hat. Gott verzeh mir — just, als wär er auch drüben nicht nüchtern geworden.“

Das dachte sie im Traume, und antwortete, immer noch im Schlaf, laut: „Aber, Mensch, du weißt doch, daß ich keinen roten Heller habe... und gar erst sechs Groschen...“

„Sechs Groschen kostet eine Seelenmesse, verzeißt dir? Woher soll ich die nehmen?“

Sie rief es so vernünftig, daß es jeder hören mußte, der an der Stubentüre horchte. Hebräens pflegte sie auch im Backen laut mit sich selbst zu sprechen. — Einige Augenblicke Kotenille. Dann legte Mutter Jela ein wenig schärfer fort: „Ich kenne dich schon, mein lieber Apfoll! Wir haben nicht umsonst fünfundvierzig Jahre Brot miteinander gegessen. Ich weiß, was du dir in den Kopf gesetzt hast, was gefchehen. Aber diesmal, nein! Am Ende, wenn ich irgendwo einen Groschen geborgt bekomme...“

„So laße ich ein Gebet lesen. Aber eine aut: so laße ich ein Gebet lesen. Aber eine aut: so laße ich ein Gebet lesen.“

„Eine Stunde, sagt du? Mein Lieber, verjündige dich nicht als Luder! Du weißt, du halt mich ohne Dach zurückgelassen. Wenn mir mein Schwiegerjohn nicht das arnfeilige Almosen von der Gemeinde verschafft hätte, jeßn Dinar monatlich, könnt' ich in der Stadt betteln gehen. Und leb' ich etwa besser als ein Bettlerin? Zwei Pfund Brot und eine Halbe Schnaps — davon jeßt' ich vier Tage. Wenn ich mich Sonntags und an Feiertagen nicht bei der gnädigen Frau Berfa satt essen könnte, oder bei Frau Doro, oder bei Geatterin Juliska, täte ich mich nicht einmal auf den Beinen halten. Wäre der liebe Herrgott keinen so milden Winter gegeben, sände man mich eines Morgens starb im Bett. So wird's auch, meiner Seel, noch einmal kommen. Gut, das ist Gottes Will, dagegen kann man nichts machen. Und auch das, was ich gesagt habe, sage ich nicht, um zu widersprechen, sondern weil es wahr ist. Ich sag' dir: auf der Stelle schaff' ich einen Groschen für ein Gebet herbei — und im übrigen: wenn ich einmal, Gott behüte, sterbe, wird man nicht so viel für mich tun.“

Die Alte seufzte und schweig still. Der Apfoll mochte sie schwer beleidigt haben, denn plötzlich schöpfte sie wieder Atem und fing von neuem an: „Nüge, nichts als Lüge.“

Un denkt dabi: Ji Seesack ji — Miau! — Miau! — Miau!

De ollen Herren spelen Karr! Un drinken Bier dortau, Sei trumpfen up, dat is 'ne Art, Un maken vel Rabau. Sei Kampeln sich ganz fächerlich, Un fufchern un beschummeln sich — Miau! — Miau! — Miau!

Großmudder hä't am stimmsten hä't, Sei bringt de Göen tau Raub, Sief Kinner — ah du leivie Tied, Wat härt dor allens tau! Dat Krauwel swart und bunt un witt, De ein will dat, de anner dit — Miau! — Miau! — Miau!

Mit einmal maßt de Schändör „Knack“, Un jemand beummt: „Wauwau! Hier also ist dat Düwelspach, Ich wußt dat jo genau! Hier, Karo, Murrjahn, rasch heran, Dat keine Kan entwiffchen kann! — Wauwau! — Wauwau! — Wauwau!“

O Kinnings, Kinnings, wat 'ne Tot Un wat ein Murrdrabaal! Dat geht up Leben un up Dod; Mi ward dabi ganz flau! Ut is de schöne Kindebier, Un keiner denkt mir an Plaster — Miau pfff, pfffs — — Wauwau!

Pietät.

Von Simeo Matavuli.
Autorisierte Uebersetzung von Koda Koda.
Der selige Apfoll Pantelisch erschien der alten Jela, seiner Frau, im Traume und fuhr sie an: „Hör einmal, Alte, heut' ist Freitag vor Weihnachten, gerade sechs Monate, seit ich auf der anderen Welt“

De Kindebier.

Von Martha Müller-Gräßler.
B! Miesekatt is Kindebier
In unse Schön, jau, jau!
Wat is dat bloß für ein Plaster,
Da geht dat lustig tau.
Sief Kinner sind dor, seut un nett,
Dei Mudder Mies hä't söpen lett —
Miau! — Miau! — Miau!

De Gäße alle up dit fest
Zand fingeput — au, au!
De Herrn in frack un wite West
Un bligeblanke Schaub.
In all de Damen — leivie Tied!
Stolzjeen weiß in Sammt und Sied —
Miau! — Miau! — Miau!

Ein junger Kater spelt Klavier
Un singt ein Lied dortau;
Dat heit, wenn ich mi da nich irr':
„So'ne ganze kleine Frau!“
Dat lockt dat junge Volk taum Dans,
Da weigt de Sleppe, da schlägt de Swanz —
Miau! — Miau! — Miau!

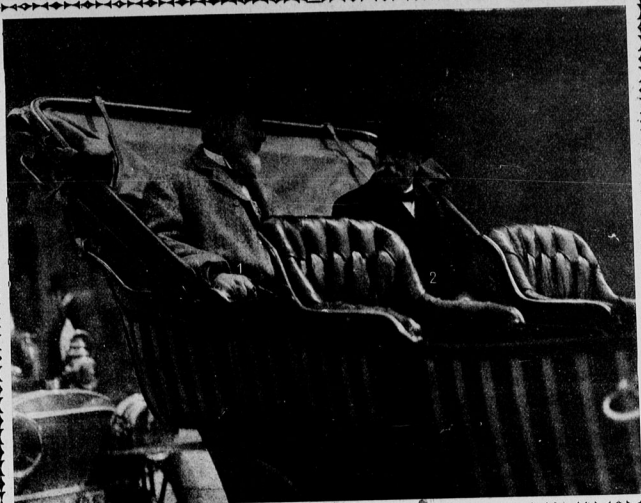
Up'n Zauboehn¹⁾ sitten bi'n Kaffee
De Damen, olt un grau;
Un wovell jede drinkt — o je,
Dat weit ich nich genau.
De Zuserf nötig wie noch nie

¹⁾ Bindaufe. ²⁾ Zauboden.

Dreißig Jahre warst du bei der Fondsverwaltung und hast fünfzig Dinar monatlich bekommen. Ist das wenig? Wir hätten ein Haus zusammenparen können, wie sich's deine Freunde zusammengespart haben: Better Mita und der Better Wassa — noch dazu, wo wir keine Kinder hatten. Und mein Verdienst in den glücklichen Zeiten, wo mir die verfluchten Barbieri noch nicht ins Handwerk pflüchten? — Eh, Apostol, Apostol! — Jetzt redet die Welt noch obendrein: „Das ist die alte Mutter Zeta, die Witwe von Onkel Apostol, der immer betrunken war. Alles,“ sagt man, „haben sie für Branntwein gegeben, Onkel „Apostol und Mutter Zeta.“ Glaub mir so spricht die Welt. Du weißt ganz gut, wieviel ich getrunken habe. Ob ich jemals mehr trank als ein Gläschen auf nüchternen Magen. Aber wozu jetzt darüber streiten? Soviel ich kann und nicht kann, will ich tun — ein Groschen für ein Gebet wird sich schon finden.“

Damit war sie erwacht, steckte das Petroleumlämpchen an, stand auf und kleidete sich rasch an.

Sie war klein von Wuchs, schwächlich und finf. Aber ihre Antlitze und die Mäusauglein trahlten von Gütmütigkeit und Gottvertrauen — und jener wunderlichen Heiterkeit,



Die Mitglieder der Londoner Stadtverwaltung in Berlin. Philipp Koster phot. Der Lordmayer von London, Sir William Treloar (1) mit dem Oberbürgermeister Rischauer (2) im Auto.

Schrank, ein Gestell mit Töpfen, ein Stuhl, ein Wasserkrug — das war Mutter Zetas ganzer Hausrat.

Die Alte löschte ihre Lampe aus, nahm den Krug und trat auf den Hof. Es war noch dicke Kälte, aber recht warm, der Frühling sollte bald beginnen. Das ebenerdige Gebäude, in dem sie selbst die kleinste Wohnung inne hatte, bestand aus mehreren ärmlichen Quartieren. Ein einziges Fenster war erleuchtet. Am Vorhang zeichnete sich der Schatten einer Frau ab, die ein Kind im Arme hielt. Mutter Zeta wusch sich, füllte den Krug und ging wieder in ihre Kammer. Sie zog das Kissen an, lehnte sich ans Fenster und sprach ihr Morgengebet. Sie begann mit den Worten: „Herr, zuerst bitte ich dich, beruhige deinen Knecht Apostol.“ Lange murmelte die Alte, dann schritt sie ein Stück Vor ab, laute langsam und schüttelte dabei jeden Augenblick den Kopf. Als sie einen Schluck Branntwein getrunken hatte, sprach sie laut: „Es hilft alles nichts; es geht nicht anders. Was sein muß, muß sein.“

Dann hob sie ein Stück Holz nach dem anderen auf und prüfte die Scheite; zuletzt suchte sie das schwerste aus und trug es vor das Haus. „Mit Gottes Hilfe,“ sagte sie, „hab' ich mir in diesen schönen Tagen



Der Germania-Wagen vor dem Pavillon mit dem anhaltinischen Herzogspaar. Berl. Ill.-Ges.

Im Jahre 1007 wird die Stadt Zerbst zuerst erwähnt, und genau dreihundert Jahre später kam sie in den Besitz der Fürsten von Anhalt. Dieses Doppeljubiläum feierte die hübsche, durch ihre altertümlichen Bauten wie durch das schon vor Jahrhunderten geschätzte Bitterbier weit-

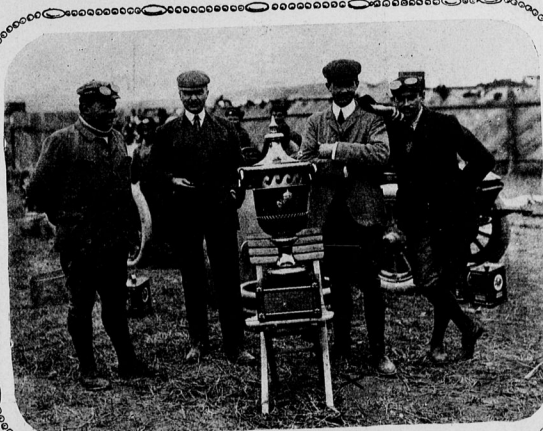


Das neunhundertjährige Jubiläum der Stadt Zerbst. Herzog Boleslaw mit seinem Gefolge im Jubiläum-Festzug. Ludwig Schuster, Berlin, phot.

bekannte Stadt außer durch das Beispiel nach durch einen Festzug, in dem die weitverbreiteten Schicksale Zerbsts von der Eroberung durch den Polenherzog Boleslaw Chrobry bis zur jüngsten Gegenwart dargestellt wurden. Herzog Friedrich und Herzogin Marie von Anhalt wohnten dem Jubiläum bei.

die harmlose Menschen immer haben. Dem Ansehen nach hätte man ihr nicht mehr als fünfzig Jahre gegeben, doch sie zählte volle siebzig. Als sie sich am Bettende vor dem Spiegel ihr graues Haar geordnet hatte, nahm sie die Lampe, trug sie auf den Tisch, der in der Ecke stand an dem einzigen Fensterchen der Kammer. Das Kämmerlein hatte einen Lehmofen, war niedrig und eng, höchstens vier Schritte im Geviert — und für dieses armfellige Loch zahlte sie monatlich acht Dinar. Auf dem Tisch lagen Kämmen, Haarnadeln und zwei oder drei Zöpfe. Mutter Zeta besaßte sich nämlich mit Haarbeit für Frauen, die noch die alte Tracht tragen. Einst war das Gewerbe gut bezahlt; in den letzten Jahren haben es aber die Barbieri in die Hand genommen, und die westliche Tracht ist allgemein geworden — so daß Mutter Zeta mit ihrer Arbeit nicht mehr als zehn bis zwölf Groschen im Monat verdiente.

In der anderen Ecke stand ein kleiner efferner Herd, und neben ihm lagen an der Wand vier Holzschiffe. Ein morscher



Der Gewinner des Kaiserpreises im Taunus. B. I. G. phot.

Der Italiener Felice Nazaro, der Gewinner des Kaiserpreis-Kennens ist 26 Jahre alt und hat eine ruhmvolle Rennkarriere hinter sich. Er war Sieger in der vorjährigen Taunus-Fahrt 1904 wurde er zweiter im Europa-Wahl-Gewinn, 1905 erster. Im selben Jahre wurde er im Gordon-Kennet-Rennen in der Auvergne zweiter, und auch im vorjährigen Grand Prix belegte er den Platz hinter dem Sieger. Unser Bild zeigt den Sieger (x) mit der Fiat-Mannschaft.

soviel zusammengespart. Das muß jetzt für Apostol hingehen.“ Sie lehnte nun, nahm ihren alten Mantel aus dem Schrank, schlang ein Tuch um den Hals und ging. — Die Dämmerung war eben hereingebrochen.

Sie wartete lange, bis endlich von irgendwo her eine dicke Frau in einem roten Rocke kam. Zu der sagte sie: „Frau Stana, wollen Sie mir was zuliebe tun?“

„Was denn, Mutter Zeta?“

„Kaufen Sie mir dieses Scheit ab. Ich habe sechs Groschen dafür gegeben — geben Sie mir wieder sechs Groschen. Aber auf der Stelle, wenn Sie können, denn ich brauche das Geld dringend.“

„Gott im Himmel, Mutter Zeta, ich kann's Ihnen ja auch borgen,“ antwortete Stana und verschwand in ihrer Tür.

Bald kam ein barfüßiges, rumpiges Kind herorgelaufen und brachte Mutter Zeta die Groschen.

Sie trug ihn auf, das Scheit Holz nach Hause zu bringen und wanderte nach der Kirche, um für ihren seligen Apostol eine Messe lesen zu lassen.

RAETSEL

Ein Zeichen wies hinein ins Bier
Es kommt heraus — ein Säugtier.
Karoline Reichenbach.

Charade.

It's dein Welt — dann ist das Glend da;
It's dein Lub — ruft er: Vittoria!
L. II.

SCHACH

Aufgabe Nr. 141 wurde richtig gelöst von: E. Cohn, Wiesbaden, G. Schmauder, Dessau.
Aufgabe Nr. 140 wurde ferner richtig gelöst von: Frau Jenny Weinheim, Berlin; Carl Alexander, Dresden; Emil Franz, Braunschweig.

Aufösungen der Rätsel aus Nr. 48: Charade, Sommerische, Rätsel, Rücktitel.